

Illirisches Blatt

zum

Nutzen und Vergnügen.

52

Freitag den 30. December 1825.

Nutzen und Anwendung der eingeschlossenen Luft zur Erhaltung der Wärme und Gewährung einer beträchtlichen Holzersparung *).

Seitdem die Physiker bemüht gewesen sind, zu erforschen, welche Körper gute oder schlechte Wärmeleiter ausmachen, ist schon manche treffliche Anwendung von der schlecht leitenden Eigenschaft der Luft in der Praxis gemacht worden, um der Zerstreung der Wärme Schranken zu setzen, und sie in einem bestimmten Raume zu verdichten und zu erhöhen, auch zu erhalten. Unstreitig kann aber hierin noch mehr geschehen als bisher geschehen ist.

Die meisten Körper, die sich als schlechte Wärmeleiter auszeichnen, widerstehen hohen Temperaturen nicht; werden oft zerseht, geschmolzen und erleiden Veränderungen, wodurch sie die schlecht leitende Eigenschaft mehr oder weniger einbüßen. In hohen Temperaturen ist die eingeschlossene oder stillstehende Luft der einzig anwendbare schlechte Leiter; in der größten Hitze behauptet sie ihre Natur; sie wird bloß nach den Graden der Temperatur ausgedehnt und verdünnt, wodurch aber ihre schlecht leitende Eigenschaft eher zu- als abnimmt; mittelst einschließenden Hüllen umgibt man mit derselben

leicht einen jeden Raum, worin die Wärme lang unterhalten, oder auch erhöht werden soll.

Graf Rumfort, dessen Verdienste um so manchen wissenschaftlichen und öconomischen Gegenstand allgemein verehrt worden, und andere würdige Männer, haben die eingeschlossene Luft wiederholt als einen schlechten Wärmeleiter empfohlen, und mit dem besten Erfolg anwenden lassen.

Aber weder eine richtige Theorie, noch eine mit Erfolg gekrönte Praxis haben es bisher vermocht, die Benützung der eingeschlossenen stillstehenden Luft, als eines schlechten Wärmeleiters, so allgemein zu machen, als sie es verdient.

Da Beispiele am besten belehren, und die Ungläubigen am sichersten belehren, wenn sie gleich Thomaßen die Hand in die Wunde legen können, so wollen wir zum Nutzen und Frommen der Land- und Hauswirthschaft (vielleicht auch mitunter einiger technischer Gewerbe) ein Paar Beispiele von der Anwendung der eingeschlossenen Luft und der beträchtlichen Ersparung an Brennmaterialien anführen, die sie gewährt.

Eine Anwendung dieser Art wurde an einem Theerofen versucht, den der Hr. Präfecturrath, Freyherr von Osimann von Leyn auf seinem Gute Henneburg unweit Osnabrück, am Fuße des Piesberges, anlegen ließ. Obschon die Mäntel dieser Theeröfen gewöhnlich sehr dick gemacht, und noch mit Erde bedeckt worden, wodurch der Aufwand an Brennmaterialien offenbar vermehrt wird, so umgab der einsichtsvolle Eigenthümer dennoch die Glocke nur mit einem dünnen aber doppelten Mantel; aber in dem Mantel wurde, so weit die

* Aus den bewährten und auf Erfahrungen beruhenden Anweisungen und Mitteln, den Ertrag der Land- und Hauswirthschaften nach den Verhältnissen und Bedürfnissen der Zeit und Umstände bedeutend zu erhöhen. Von A. Tedeschi. Prag 1825 bey Schönfeld. 3. Theil. S. 175.

Feuergasse reichte, ein Luftraum, 3 Zoll mächtig, an gebracht.

Die schlechte Wärmeleitung war so auffallend, daß die äußere Fläche des Mantels, so weit der Luftraum sich erstreckte, der Hand kaum fühlbar warm war, wo dieser fehlte, an der 2 1/2 Zoll dicken Kappe und über dem Schürloche, brennend heiß wurde. Aber noch un zweydeutiger bewährte sich die Wirksamkeit des Luftraumes, als der Eigenthümer denselben mit trockenem Sande *) ausfüllen ließ, und dadurch den doppelten Mantel gleichsam in einen einfachen verwandelte **). Nach dieser Veränderung erforderte jeder Brand an Feuerung nur die Hälfte. Der Unterschied würde un streiftig noch größer gewesen seyn, wenn der Luftraum sich auch über die Kappe erstreckt hätte.

Zu einem zweyten Versuch ähnlicher Art gab der Freyherr von B ö s e l a g e r zu Eggermühlen Gelegen heit. Eine Braupfanne, auf deren Boden nur bisher das Feuer gewirkt hatte, wurde so eingefast, daß das selbe auch die Seitenflächen, bis zu ungefähr 2/3 um spielen konnte, und der Mantel erhielt von unten bis oben einen Luftraum, gleich jenem in dem Mantel des Dheerofens. Die Wärmeleitung ist dadurch so gehemmt worden, daß die äußere Fläche des Mantels nicht allein nicht warm ward, sondern nach mehreren Wochen nicht einmahl ausgetrocknet war. Das Gebäude forderte nach dieser Einrichtung nur den vierten Theil des Brennmaterials, welches es vor derselben ganz forderte. Ein Kessel in der Fabrik des Herrn H e s s e n k a m p in Münster hatte schon eine vortheilhafte Lage im Feuer, aber noch keinen wärmesparenden Luftraum; sobald dieser in der umgebenden Mauer angebracht wurde, war der Erfolg nicht minder vortheilhaft.

Diese günstigen Erfolge und mehrere andere, las sen eben so günstige bey andern Vorrichtungen, bey manchen sogar noch günstigere voraussetzen. Dieß ist ganz der Fall bey Trockenkammern, bey Dampf- und Waschkesseln, und Destillirblasen, beym Branntweinbrennen,

bey Öfen zum Verkohlen des Holzes und Abschweffeln der Steinkohlen, bey Dörr- und Backöfen u. s. w. Bey allen diesen und ähnlichen Vorrichtungen läßt sich der Luftraum leicht, ohne viele Kosten und der Festigkeit unbeschadet, anbringen.

Der Luftraum bey den verschiedenen Kesseln, Öfen richtet sich nach der Größe derselben, übersteigt aber 3 — 4 Zoll, und die Leitungsröhren einen halben bis ganzen Zoll nicht. Noch kömmt zu bemerken, daß man einem jeden für sich bestehenden Luftraum einen engen Ausgang von 1 — 2 Zoll im Lichten geben müsse, damit er bey erfolgter Ausdehnung der Luft keinen Wech sel derselben zur Folge hat. Nach der Eigenheit der Vorrichtungen muß auch die Art ermesse werden, wie der Luftraum der Festigkeit unbeschadet angebracht werden könne. Bey größern Vorrichtungen läßt man 3 B. die und da einen Ziegel durch den Luftraum greifen, und dadurch beyde innere Wände mit einander verbinden.

Wenn man erwägt, welch eine beträchtliche Ersparung nur die Hälfte des Brennmaterials bey einem Backofen, besonders bey Bäckern, gewährt, so scheint es wirklich unbegreiflich, daß sie nicht schon allgemein eingeführt worden ist; wenn man aber sieht, wie viele andere sehr nützliche Entdeckungen und Erfindungen selbst in großen Fabriken (wohin sie gehörten) unbekannt und unangewendet bleiben, so kömmt man von seinem Erstaunen zurück, daß Handwerker auf keiner höhern Stufe der Intelligenz stehen, als Fabrikanten.

Die Stadt Kiächta.

Kiächta ist bekanntlich die kleine Gränzstadt, in der Rußlands Handel mit China abgeschlossen wird. Noch findet man sie nur auf wenigen Karren. Ein Bach scheidet Rußland von dem chinesischen Reiche, und eine chinesische Festung (Maimatschin), aus Backsteinen elend zusammengebaut, steht auf dem rechten Ufer. Kiächta hat jetzt (1824) 450 Häuser und 4000 Einwohner, und würde sich, ohne die neidische Handelspolitik der Chinesen, obgleich es in einer ganz unfruchtbaren Gegend liegt, bald zu einer großen Stadt erheben. Steinerne Häuser dürfen nicht gebaut werden, und kein Fremder und russischer Beamter darf über Nacht auf dem chinesischen Boden bleiben. In Maimatschin darf sich überdies nichts vom weiblichen Geschlecht aufhalten; daher das Citronen-

*) Gepulverte Holzkohlen dürften noch wirksamer gewesen seyn, indem sie den Luftraum weniger verminderten.

**) Hier kömmt zu bemerken, daß es in der Natur einer herabsteigenden Destillation liege, daß nicht bloß die Feuergasse, sondern auch die ganze Kappe mit dem Luftraume umgeben werden müßte.

verderbniß dort sehr groß ist. Ubrigens leben die Chinesen dort reinlich, elegant und sind meistens sehr gebildet. Die Straßen sind mit Laternen beleuchtet, die Häuser mit baumwollenen und seidnen Beuteln und mit Glocken verziert. Kischra steht unter einem Director, der zugleich Mauthbeamter ist, und sich in wenigen Jahren ein außerordentliches Vermögen erwerben kann. Der Handel besteht bloß in Tauschgeschäften. Die Russen geben Pelze, Wollentuch und Kupfergeld und erhalten dagegen Thee, Kattun, Rankin, Seidenzeuge, Rhubarber und Spielwaaren. Ihr Gewinn dabey beläuft sich jährlich netto auf 7 Mill. Rubel, der ganze Umsatz auf 30 Millionen. Er hat aber seit der griechischen Insurrection abgenommen, da das Pelzwerk weniger Absatz hat, und man daher für 40 Sobel, die früher 800 Rubel kosteten, nur 310 erhält. Die Chinesen wissen dies und halten ihre Waaren höher. Die russischen Kaufleute sind zum Theil außerordentlich reich. Einer derselben ließ sich kürzlich ein Wohnhaus bauen, von dem die nackten Wände 200,000 Rubel kosteten, und das mit den prächtigen aus Europa bezogenen Mobilien, wenigstens auf 140,000 Thaler kommt. Ubrigens lebt man an diesem entfernten Orte lustig und ungenirt. Russen und Chinesen suchen sich die Zeit so gut als möglich mit Karten-, Damen- und Schachspiel, Trinken, Tanzen und Singen zu vertreiben. Der Ton ist anständig und die Bildung würde manchem Orte Ehre machen, der ungleich näher an der Sonne der Aufklärung liegt.

Das Zunftwesen vor vierhundert Jahren.

Die Vertheidiger des Zunftwesens berufen sich immer auf die Geschichte und den großen Flor, den Deutschland gehabt haben soll, als alles zünftig war, ohne die Geschichte zu kennen und auszumitteln, ob die Zünfte als Zwangsanstalten vor diesem Flor bestanden, und ihn also hervorgebracht haben können, oder erst nachher gekommen sind und mit Schuld tragen, daß er verschwunden ist. Ursprünglich waren sie nichts als Vertheidigungsanstalten gegen den raublustigen Adel, und man dachte nicht daran, das Wohl des Einen auf Kosten des Andern und des Ganzen befestigen zu wollen, und vornehmlich war dies in den Reichstädten der Fall, die blühend geworden sind. Aber selbst in den landesfürstlichen Städten war es nicht anders.

In Wien konnte vor 1340 Jeder Gastwirthschaft, Handel, Handwerke treiben; in diesem Jahre befahl Herzog der Lahme, daß kein Gastgeber zugleich Kaufmann seyn, und kein Handwerker handeln solle, stellte aber jedem frey, das eine oder das andere zu wählen. Die Folgen waren damahls wie immer. „Nach einigen Jahren lehrte die Erfahrung dem Landesfürsten, daß er sich bey Ertheilung solcher Vorrechte geirrt, und anstatt dem Vorgeben nach den Städten dadurch aufzuhelfen, denselben einen auffallenden Schaden veranlaßt habe. Wenige bereicherten sich, und die größere Zahl, so wie die Städte selbst, verarmten.“ Es wurde nun die Strenge der Monopolien gemäßiget und Kaiser Friedrich erlaubte selbst allen Handwerkern den freyen Handel mit ihren eigenen Erzeugnissen; und jedem Bürger, der eines Handwerkers Tochter heirathete, die Betreibung des Handwerks; aber da man einmahl mit ausschließlichen Vorrechten angefangen hatte, so nahmen die Gesuche darnach kein Ende, und alle Mittel wurden aufgeboten, sie theilweise wieder zu erhalten. Daher konnten die Regenten nie auf den alten Weg zurückkommen, und es war vielmehr ein beständiger Kampf um Gewerbevorrechte. Die Jahrbücher der Stadt Ems weisen ein zweyhundertjähriges Streiten zwischen den Bürgern dieser Stadt nach, von welchen schon damahls die eine bevorrechtete Parthey den Namen Müßiggänger, die andere den Namen Fleißige führt *).

Kein Unglück, das nicht noch größer seyn könnte.

Ein Drosslspruch, mit dem sich die Menschen vertraut machen sollten, denn er ist in sehr vielen Fällen der kürzeste und beste; und viele Menschen leben ordentlich davon, ihn Andern aufzundthigen. Sie sind die Raupen in Gottes Geistergarten, die uns nöthigen, unserem Lebensbaume, um den wir uns sonst nur zur Fruchtzeit bekümmern würden, auch sonst fleißig nachzusehen. Indessen erweist sich oft der Mensch selbst diesen Raupendienst. Ein Pariser erzählt: „Ich stand so eben vor meinem Kofirtisch und hatte die halbe Seite abrauset, als meiner Frau im Nebenzimmer ein lauter Schrey ent-

*) Kurz, Österreichs Handel in ältern Zeiten, S. 221.

subr. Ihr liebster Canarienvogel war aus dem Käfig ent-
 schlüpft, und durch's offene Fenster in's Freye entwich.
 Mich ganz vergessend, riß ich, wie ich war, mein Fen-
 ster auf, und rief: „Heda, schafft mir doch den kleinen
 Flüchling da wieder!“ Das Unglück wollte, daß nach
 jener Richtung zu gerade ein kleiner Bursche lief, dem
 auf meinen Ruf sogleich ein Paar nahebestehende Flei-
 scherburschen nachsetzten, meinend, er habe in meinem
 Hause etwas gestohlen. Den Irrthum gut zu machen,
 rief ich ihnen nach, mit der Hand nach dem Hause mei-
 nes Nachbarn zeigend, wo der besiedelte Flüchling sei-
 nen kurzen Ausflug schon zu bereuen schien. Niemand
 bemerkte aber das winzige Thierchen, sondern wollte aus
 dem Schrey meiner Frau und meinem Rastermesser,
 das ich noch in der Hand hielt, weit ernstere Dinge zu-
 sammenstellen; kurz, es währte keine halbe Minute, so
 gab es einen Auflauf. Endlich erblickt man den Vogel;
 ein Tischler bringt eine Leiter und setzt sie gegen das
 Nachbarhaus, ist aber so ungeschickt, dabey zwey Schei-
 ben zu zerbrechen. Nun hinauf gestiegen, fährt ein Fia-
 ker gegen die Leiter; sie stürzt um, der darauf Stehende
 mit, und zerbricht den Fuß, so wie die Leiter. Sein
 Schrey vergrößert den Auflauf, man verfolgt den Fia-
 ker, hebt den Beschädigten auf, beklagt ihn; unterdeß
 haben die Fleischerburschen auch den kleinen unschuldigen
 Knaben gebracht und ihn pränumerando etwas von
 der mutmaßlich verdienten Strafe empfinden lassen. Je
 heftiger ich demonstrirte, je mehr leute ich die Menge
 irre. Einige den Vogel noch nicht bemerkend, halten da-
 für, ich zeige nach der Wache, laufen hin, und hohlen
 sie. Gensdarmen, Nationalgarden erscheinen. Ich bin
 außer mir, eifere noch heftiger und das unglückliche Ra-
 stermesser gleitet mir dabey aus der Hand, einem ganz
 nahebestehenden Neugierigen gerade auf die Stirn fallend,
 dem es einen derben Riß versetzt. Krauß und Stock ge-
 gen mich aufhebend, wird der Scandal nur noch mehr
 vergrößert. Endlich erschien der Polizeicommissarius,
 zum Glück ein sehr ruhiger, vernünftiger Mann, der vor
 allen Dingen hörte, und darnach handelte. Nachdem er
 die Menge durch Zureden besänftigt und besänftigt, gab
 er mir folgende wohlmeinende Rathschläge: die zerbro-
 chenen Scheiben und die zerschellte Leiter zu bezahlen,
 dem Tischler das Wein und dem Stirnverletzten das Ge-

sicht heilen zu lassen, den beyden Fleischerburschen eine
 Verfolgungsprämie, und dem unschuldig erwischten
 Knaben ein kleines Schreckgeld zu zahlen. So ward
 ich über hundert Franc's los, um eines entflohenen Ca-
 narienvogels willen, der noch dazu nicht wieder gefan-
 gen war, und ich mußte Gott danken, daß es nicht noch
 mehr Unfug gegeben hätte.“

W e r i g e Ü b e r s c h r i f t .

Ein Hr. K., sich selbst und andere langweilend, setzte
 sich in Gesellschaften, sobald er gegessen und getrunken,
 in einen Winkel, und schlief ein. Unwillig darüber, sagte
 Jemand einst: Wenn sich doch K. den unbilligen Feh-
 ler abgewöhnen wollte, in Gesellschaft immer zu schla-
 fen! „Ach!“ erwiederte seine Frau: das ist nicht das Un-
 angenehmste an ihm, sondern sein verwünschtes Wie-
 deraufwachen.“

M i s c e l l e n .

London und Paris.

In und um London wird nicht weniger gebaut,
 als in Paris, nur mit dem Unterschiede, daß in der
 Hauptstadt Englands, besonders in den Vorstädten,
 eine Menge kleiner, nur für einzelne Haushaltungen
 bestimmter Häuser gebaut, dagegen in Paris fast keine
 andern als große Gebäude von 4 bis 5 Stockwerken
 errichtet werden, welche für die Eigenthümer so ein-
 träglich sind, daß der Miethertrag eines Hauses hin-
 reicht, sich ein bequemes Leben zu verschaffen. So zeigt
 sich auch selbst in den Bauten der Häuser der verschie-
 dene Charakter des Engländers und des Franzosen.
 Ersterer lebt gern unabhängig, und will Herr und Mei-
 ster in seinem Hause seyn; er hat daher sein eigenes
 Haus, wäre es auch noch so klein. Der Franzose ge-
 wöhnt sich schon leichter an Zwang, besonders wenn
 seiner Geselligkeit dadurch Vorschub geschieht, er will
 mit mehreren Familien zusammenleben, um so zu sa-
 gen von seinen Mitmenschen umringt zu seyn. Der
 Engländer wünscht dagegen, auch wenn er kein eigenes
 Haus besitzt, doch nicht minder eines allein zu bewoh-
 nen. Aus diesem Hang ist zu erklären, wie in den
 letzten zwölf Jahren allein in der Vorstadt Stepney,
 fields von London 10,000 neue Häuser und Häuschen
 entstanden sind.